

SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **16 (1945)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare

Deutschschweizerische Gruppe

Sekretariat: Zürich 1, Tel. 24 19 39, Postcheck VIII 5430

Redaktion, pädagogische Fragen: Kantonsschulstr. 1, Tel. 32 24 70

1. Kurs für Anstaltserzieher.

Um die heilpädagogische Ausbildung bemühen sich heute die drei Heilpädagogischen Seminarien in Genf, Freiburg und Zürich. Sie haben in ihren Jahreskursen die sehr vielfältige Aufgabe zu lösen, sowohl Spezialklassenlehrer als auch Anstaltserzieher auf den drei großen Gebieten der Mindersinnigkeit, der Geistesschwäche und der Schwererziehbarkeit auf ihre Arbeit vorzubereiten. Die bisherige Erfahrung in dieser Ausbildungsarbeit zeigt, daß es innerhalb eines Jahres wohl möglich ist, eine gründliche theoretische, nicht aber gleichzeitig auch die ebenso notwendige praktische Ausbildung zu vermitteln. Das aber läuft darauf hinaus, daß wir heute wohl einigermaßen zu wissen glauben, was für eine Bildung der Anstaltserzieher braucht für seine Arbeit, daß uns aber die Wege, ihn auch für seine Arbeit zu erziehen, in weitem Umfange noch unbekannt und dunkel sind. Dabei haben uns gerade die letzten Monate gelehrt, wieviel wichtiger das letztere wäre, wie Anstaltserzieher gleichzeitig auf theoretischem Gebiete über ein ansehnliches Wissen verfügen können, in den einfachsten, alltäglich wiederkehrenden und gerade darum wirksamsten und wichtigsten Dingen aber dieses Wissen nicht anzuwenden verstehen, weil sie nicht in konkreter, praktischer Arbeit darauf hingelenkt worden sind, weil sie nicht dazu erzogen und nicht zur Selbsterziehung in diesen Dingen angeleitet worden sind.

Wie die hier noch fehlende praktische Ausbildung des Anstaltserziehers oder sagen wir lieber: wie die heute noch fehlende Erziehung des Anstaltserziehers an die Hand genommen werden könnte, darüber wissen wir noch recht wenig, darüber fehlen uns eben noch die Erfahrungen. Nur das eine wissen wir, daß solche Erziehung des Anstaltserziehers nur in der praktischen Erziehungsarbeit selber geschehen kann. Der Leiter des Landerziehungsheims Albisbrunn, Herr Dir. Zeltner, und der Unterzeichnete haben darum vor, im kommenden Sommersemester einen ersten Versuch in dieser Richtung zu wagen. Es soll dies in einer Form geschehen, die man ein „geführtes Praktikum“ nennen könnte. Die Teilnehmer des Kurses arbeiten als Praktikanten im Heim selber. Sie erhalten in jeder Woche 11½ Tage frei. An einem dieser Freitage werden mit ihnen zusammen die Anstaltsarbeit, die Zöglinge, die Einrichtungen der Anstalt besprochen, immer an Hand der konkreten Vorkommnisse in der Anstalt selber und ausgehend von ihrer eigenen Arbeit und ihren eigenen Erlebnissen, Erfahrungen, Erfolgen und Mißerfolgen mit den Zöglingen. Anschließend an diese Besprechungen wird ihnen jedesmal eine konkrete Aufgabe ge-

stellt, die sie in ihrer Arbeit während der Woche im Auge behalten sollen. Am freien Halbtage sollen sie Gelegenheit haben, sich von der Arbeit zurückzuziehen, sich ganz der gestellten Aufgabe in bloßer Besinnung über ihre Arbeit zu widmen und ihre Gedanken zu Papier zu bringen. Die dabei entstehenden schriftlichen Arbeiten bilden dann den Ausgangspunkt für die nächste ganztägige Übung.

Ein Stoffprogramm für diesen Kurs haben wir nicht. Wir möchten gänzlich freie Hand behalten und jederzeit das aufgreifen, was uns praktisch als das Wichtigste erscheint. Sicher ist von vornherein nur dies, daß wir sehr wenig von psychologischen Erkenntnissen und pädagogischen Prinzipien reden werden, dafür umso mehr von den alltäglichen Kleinigkeiten, die durch ihre Menge und ihre beständige Wiederkehr das Kind meist stärker beeinflussen, als unsere überlegten Erziehungspläne, und die sowohl den vorgebildeten als auch den nicht vorgebildeten Erzieher in gleicher Weise angehen.

Zu unserem ersten Versuch eines solchen Kurses wird Albisbrunn etwa 5 oder 6 Praktikanten aufnehmen können. Wir haben vor, den Kurs nächstes Jahr in einem andern Heim durchzuführen, immer aber in engstem Anschluß an die besonderen Verhältnisse desjenigen Heimes, das ihn beherbergt. Eventuell könnten sich auch zwei oder mehrere nahe beieinander liegende Heime zusammenschließen, um die Praktikanten aufzunehmen, während an den wöchentlichen Zusammenkünften und Besprechungen sämtliche Hauseltern der beteiligten Heime und einzelne ihrer Mitarbeiter teilnehmen könnten.

Der Kredit von Fr. 2000.—, den der Hilfsverband für Schwererziehbare bewilligt hat, soll neben der Deckung der sicher nicht großen Spesen vor allem und zum großen Teil dazu verwendet werden, den Praktikanten während des Vierteljahres etwas an ihren Verdienstausfall zu bezahlen. — Anstaltsleiter, welche wünschen, einen ihrer Mitarbeiter für das ganze, dreimonatig geführte Praktikum in Albisbrunn mitmachen zu lassen, wollen sich direkt an das Landerziehungsheim Albisbrunn wenden.

2. Pressedienst.

Die Fr. 1000.—, welche unser Verband für den Versuch der Einrichtung eines Pressedienstes in diesem Jahr vorgesehen hat, sollen dazu dienen, durch den „Feuilleton-Dienst“ ca. 15 Reportagen durchführen zu lassen. Diese Reportagen bestehen aus kleinen Aufsätzen über ein Heim, mit photographischen Aufnahmen.

Die Ankündigung, daß nun wohl gelegentlich so ein Zeitungsmann mit einem Photographen unversehens die eine oder andere Anstalt heimsuchen könnte, hat da und dort bei Anstaltsvor-

stehern einige Beunruhigung ausgelöst. Man fragt sich, ob damit nicht in unzumutbarer Weise Dinge an die Öffentlichkeit gebracht werden könnten, die man dort nicht richtig verstehen würde; ob ein Journalist denn überhaupt zu beurteilen wisse, was in einem Heim wichtig und was nebensächlich sei; und ob man nicht wenigstens verlangen müsse, daß die Leute sich vorher anmeldeten. — Einige nähere Erklärungen über diese Reportagen werden diese Bedenken mit Leichtigkeit zerstreuen können.

Zunächst ist mit dem Pressedienst vereinbart worden, daß nichts veröffentlicht werden soll, das nicht zuvor der Geschäftsstelle des Verbandes zur Einsicht und Ueberprüfung vorgelegt wird. Die Geschäftsstelle hat es also jederzeit in der Hand, an den Anstaltsvorsteher selber zu gelangen, falls sich irgend etwas in einem solchen Bericht finden sollte, dessen Veröffentlichung von fragwürdiger Zweckmäßigkeit wäre. — Vor allem aber sollen sich die Anstaltsleiter selber darüber im klaren sein, daß es ganz selbstverständlich nicht Sache dieser Reportagen ist, unsere eigentlichen Anstalts-Probleme zu behandeln. Was wir damit erreichen wollen, ist einzig dies, daß in Zeitungen und Zeitschriften nicht nur dann etwas erscheint, wenn man wieder einmal glaubt, etwas aussetzen zu müssen; sondern daß die Öffentlichkeit auch von dem Schönen und Guten, das es in unseren Anstalten gibt, hin und wieder etwas erfährt. Da vorläufig nur 15 solcher Reportagen vorgesehen sind, wird also lange nicht jede Anstalt heimgesucht werden; wenn aber einmal jemand kommt, dann wäre es an dem Heimleiter, dem selber ja unwissenden und in gewissem Grade hilflosen, für Hinweise aber sicher sehr dankbaren Zeitungsmanne etwas ganz Bestimmtes vorzuschlagen, über das er berichten könnte und ihm dafür das nötige Material zu geben. Man kann ihm etwas ausführlicher über die Ernte und das damit verbundene Fest erzählen; oder ihn etwas einweisen in die Vorbereitungen auf eine Aufführung. Man wird ihm berichten über einen Wettbewerb, der unter den Zöglingen veranstaltet worden ist, z. B. darüber, wie man mit den wenigen oder gar nicht vorhandenen Mitteln doch dazu kommen konnte, ein Wohn- oder Gruppenzimmer behaglich einzurichten und heimelig auszuschnücken. Oder man lasse die Zöglinge selber dem Reporter berichten über eine Wanderung, die man gemacht hat. Man zeige ihm die besonderen Gegenstände, die im Bastelzimmer oder in der Werkstätte hergestellt werden und erzähle ihm dazu, wie damit die Zöglinge beschäftigt werden und was für einen pädagogischen Sinn gerade diese Art von Beschäftigung hat usw. Solche kleine, positive Einzelzüge muß man den Männern oder Frauen von der Presse zeigen, wobei jedes dieser Themen für sich allein genommen mehr als genug Stoff bietet für einen Artikel; und man darf dabei nicht vergessen, daß man ihnen auch Dinge noch sagen und erläutern muß, die einem längst selbstverständlich sind, daß sie natürlicherweise schon bei ganz einfachen Dingen nicht mehr zu beurteilen

vermögen, was nun pädagogisch wichtig ist und was nicht. Man wird sehen, daß einem die Leute von der Presse für eine solche Führung ihrer Beobachtungen nur dankbar sind.

Bei alledem sollen die diesjährigen Reportagen nur ein Versuch sein, von dem wir noch nicht wissen, ob wir ihn im folgenden Jahre weiterführen werden. Vielleicht ändern wir ihn ein wenig, vielleicht machen wir es ganz anders; das hängt ganz davon ab, wie es eben dieses Jahr herauskommen wird. Selbstverständlich ist es ein gewisses Wagnis; aber einerseits ist es notwendig, einmal nach dieser Richtung etwas zu wagen, und andererseits dürfte das Wagnis doch nicht so groß sein, wie dies manchen auf den ersten Blick hin wohl erscheinen mag.

3. Expertenkommission.

Das Wort von der „Anstaltskrise“ ist noch in aller Mund. Langsam bricht sich die Einsicht durch, daß gar nicht die Anstalten eine Krise durchgemacht haben, sondern vielmehr die Einstellung der öffentlichen Meinung zu den Anstalten. Diese Infektionskrankheit der öffentlichen Meinung — für welche eine gewisse Art von Presse die Rolle des Bazillus übernommen hat — wäre natürlich nicht ausgebrochen, wenn nicht eine gewisse Erkrankungsdisposition da gewesen wäre. Die Schuld an dieser Disposition wiederum lag an zwei Stellen: Einerseits und zum geringeren Teil bei den Anstalten selber, weil diese eben an einer Aufgabe zu arbeiten haben, die recht eigentlich über menschliche Kräfte geht, so daß man immer etwas daran auszusetzen finden wird, wenn man will; andererseits und zum größeren Teil an der öffentlichen Meinung selber, die schlecht informiert ist und schließlich ein nicht ganz gutes Gewissen hat; denn selber hat sie ja nicht besonders viel für die Anstalten getan, weshalb sie dann gerne bei passender Gelegenheit sich hochgradig über Mißstände entzündet, um so ihr schlechtes Gewissen etwas zu übertönen.

Für uns aber genügt es im Grunde zu wissen, daß auch wir selber etwas schuld sind, ganz einfach, weil man in einer so schweren Arbeit überhaupt nicht unschuldig bleiben kann. Entweder man wagt überhaupt nichts zur Lösung der Aufgabe zu tun und überläßt die schwererziehbaren Kinder ihrem Schicksal; oder man stellt sich entschlossen in den Dienst der Aufgabe trotzdem man weiß, daß man ihr nie vollkommen genügen kann, und trägt die Schuld, in die man unweigerlich hineingerät, mit dem Bewußtsein, immerhin so viel getan zu haben, als menschenmöglich war.

Dazu aber könnten wir, die wir in dieser Aufgabe drin stehen, noch etwas weiteres tun. Wir könnten uns entschiedener und rückhaltloser gegenseitig beistehen. Und das geschähe dadurch, daß wir offener wären gegeneinander, daß wir einander gegenseitig auf Mängel aufmerksam machen, wenn wir sie erkennen. Es ist doch nun einmal so, daß man den Splitter im Auge des andern leichter erblickt als den Balken im eigenen Auge. Macht man nun den andern auf diesen

Splitter aufmerksam trotz des eigenen Balkens, und ist der andere bereit, dies als einen Freundschaftsbeweis aufzufassen, nicht als einen Ausdruck des Besserwissens und der Ueberlegenheit, dann bedeutet ein solcher Hinweis eine Hilfe. Es ist dabei nicht einmal gesagt, daß der andere jederzeit darauf einzugehen brauche; wenn er nur weiß, wie das, was er tut, einem andern vorkommt, so wird er allfälligen späteren Angriffen gegenüber schon besser gewappnet sein, weil es ihm nicht mehr neu ist, daß man die Sache anders ansehen kann, als er selber sie meint. Handelt es sich aber um etwas Schwerwiegenderes, so wird er sicher wenigstens einiges von dem Hinweis auch verstehen lernen, wenn man ihm dazu Zeit läßt.

Um solche gegenseitige Hilfe in Gang zu bringen, hat der Hilfsverband für Schwererziehbare beschlossen, zunächst einmal diejenige Kommission, welche auf den „Sonnenberg“ gerufen wurde, jedem Anstaltsvorsteher und jeder An-

staltskommission zur Verfügung zu stellen, die für sich und unter Ausschluß der Öffentlichkeit irgend eine Frage in ihrer Anstalt möchten abklären lassen. Die Kommission kann je nach der besonderen Frage immer wieder neu zusammengesetzt werden; ihr Bericht geht außer an Anstaltsvorsteher und Anstaltskommission nur an die Geschäftsstelle des Verbandes; alle Feststellungen und Beurteilungen werden streng vertraulich behandelt. Der Bericht der Expertenkommission hat den einzigen und ausschließlichen Zweck, dem Vorsteher und seiner Kommission Hinweise zu geben, wie die schwebenden Fragen nach ihrer Meinung gelöst werden sollten; Vorsteher und Kommission sind aber an diese Vorschläge nicht gebunden, sondern können sie nach eigenem Gutdünken und auf eigene Verantwortung berücksichtigen, soweit es ihnen richtig erscheint.

Januar 1945.

Paul Moor.

BDS Berufsverband des Diätpersonals in der Schweiz

Organisation professionnelle du personnel diététicien en Suisse

Sekretariat des BDS: Heliosstraße 22, Zürich 7 - Postcheckkonto: Basel V 8306

Freundliche Einladung zur Hauptversammlung

**Sonntag, den 18. März 1945, im alkoholfreien
Restaurant Karl der Große, Zürich.**

10.30 Uhr: Vorstandssitzung

14.00 Uhr: Hauptversammlung.

Traktanden: Die statutarischen.

Aufstellung einer Liste von diätetisch einwandfrei geführten Kliniken, Kurhäusern und Hotels.

Anschließend an die Hauptversammlung werden wir die Ehre haben ein Referat von Hrn. P. D. Dr. med. W. Gloor zu hören und von Hrn. Dir. Munz von der Birds Eyes durch Demonstrationen mit Degustation in das Verfahren der tiefgekühlten Früchte und Gemüse eingeweiht zu werden.

Die Vorträge versprechen eine große Bereicherung unserer Kenntnisse auf diätetischem Gebiet. Es ist darum zu hoffen, daß möglichst

viele unserer Mitglieder an der Versammlung teilnehmen.

Jedes einzelne Mitglied hat an der Versammlung Gelegenheit, durch seine Vorschläge mitbestimmend auf den weiteren Verlauf der Verbandstätigkeit zu wirken. Der Vorstand nimmt gerne Vorschläge, die besprochen werden sollen, bis zum 12. März entgegen.

Wir hoffen auf ein vollzähliges Erscheinen und frohes Wiedersehen am 18. März in Zürich.

Der Vorstand.

Mutationen: Frl. Chenaux mußte in den Militärdienst einrücken und wird in Münsterlingen durch Frl. Surber vertreten.

Frl. Bachelut und Frl. Buechi sind aus dem Militärdienst zurück. Frl. Buechi arbeitet ab 1. März wieder im Volksdienst.

Die Kartoffel

Die Kartoffel (*Solanum tuberosum*) hat ihre Heimat in Südamerika, wo sie die alten Inkas kultiviert haben. Der Seefahrer Franz Drake machte sie auf dem europäischen Festland bekannt, nachdem sie schon früher, um 1565, durch den Sklavenhändler Hawkins nach Irland gebracht worden war. Im Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die ersten Anbauversuche in Deutschland gemacht. Die Frucht, die heute überall zu finden ist, hatte große Mühe, sich einzubürgern. In Deutschland sicherten ihr erst die Zwangsverordnungen Friedrichs des Großen den gebührenden Platz in der Ernährung. In der Schweiz waren es Söldner, die die Kartoffeln von fremden Ländern in die Heimat brachten. Im Kan-

ton Bern wurden um 1730 Kartoffeln angebaut. An einigen Orten machte die Kultivierung rasche Fortschritte, besonders nach der Teuerung von 1771. Der reiche Kartoffelsegen begeisterte den im Kanton Bern amtierenden Pfarrer Kyburz zu folgenden Versen:

„Erdäpfel allermeist
jetzund die Bauern pflanzen,
dieweil sie nahrhaft sind
und füllen brav den Ranzen.“

Die Kartoffel, ein Nachtschattengewächs, ist die Wurzelknolle der Kartoffelstaude. Durch Veredlung sind Hunderte von Spielarten entstanden. Ihre Form ist rund bis oval, die Schale weiß,